Die Hüter des Waldes

Dem einst riesigen Madhupur-Wald in Bangladesch droht der Ausverkauf. Die christliche Minderheit der Garo kämpft um ihn – und um die Rettung ihrer Kultur. Zu viele haben dabei ihr Leben verloren.

TEXT: AKASH/HILDEGARD MATHIES **FOTOS:** AKASH

Feldarbeit: Tagsüber sind die Dörfer der Garo wie ausgestorben. Dann arbeiten vor allem die Frauen auf den Feldern.

Garo-Führern drohen falsche Anklagen, Verhaftung, Folter und der Tod.

So riecht das Paradies. Der süße Duft reifender Ananas dringt durch die Nase in die Kehle. Sie sehnt sich nach dem klebrig-leckeren Saft. Grün, grün, grün – wohin der Blick fällt. Affen kreischen hier und da, Vögel singen, sonst ist es friedlich. Dhaka, die 265 Kilometer entfernte luftverschmutzte, laute Hauptstadt, ist hier draußen vergessen. Doch die Idylle trügt. Denn in das Paradies sind riesige Löcher gerissen. Nur noch ein Zehntel des Madhupur-Dschungels ist vorhanden, etwa 23 000 Quadratmeter.

Father Eugene Homrich hat den Wald noch anders erlebt, als er vor fünf Jahrzehnten aus den USA nach Bangladesch kam. „Es gab viel mehr Baum- und Tierarten", sagt der Heilig-Kreuz-Priester. Und das Volk der Garo konnte in Frieden leben. Wenn er davon erzählt, wird Father Eugene, der sonst so viel scherzt, ernst, fast grimmig. Denn seit den 1950er-Jahren hat rücksichtsloses Abholzen den Wald geschrumpft. Außerdem verschwinden immer wieder Dörfer der Garo, die auch Mandi genannt werden. Ein Grund: Großunternehmen legen riesige, für sie höchst profitable Bananen- und Ananas-Plantagen an. Die werden mit Insektiziden und Hormonen bewirtschaftet. „Das tut dem Wald und uns nicht gut", sagt Father Eugene. „Jedes Jahr sterben vier bis fünf Garo, die auf den Bananenplantagen arbeiten, an diesen Giften." Seit sie nicht mehr vom Wald leben können und immer ärmer werden, bleibt vielen nur die Plantagenarbeit.

An der Spitze der Garo kämpft Father Eugene um den Rest des Waldes – und um die Kultur des Volkes, das jahrhundertelang auf sanfte, naturnahe Weise im Wald und vom Wald gelebt hat. Traditionell sammeln sie Holz und Wurzeln, roden nur soviele Bäume, wie sie brauchen und lassen dem Wald Zeit sich zu erholen.

Nach dem Willen von Bangladeschs Regierung und der Weltbank soll aus Madhupur ein „Öko-Park" werden, der Touristen anlockt, Geld ins Land bringt – und die Garo vertreibt. Bis auf ein paar wenige, die wie in einem Reservat touristenwirksam bleiben dürften. Mindestens ein Dutzend Garo-Führer hat der Kampf gegen dieses Projekt bislang das Leben gekostet. Um gefälschten Anklagen, Verhaftung und mitunter tödlicher Folter zu entgehen, leben viele im Untergrund, weit weg von ihrem Zuhause. Überleben können sie nur durch Diebstähle. Andere Garo werden ihr Leben lang unter den Folgen von Folter oder Schussverletzungen leiden.

Polizeikugeln gegen friedliche Protestler

Einer von ihnen ist Utpol Nokrek, 26 Jahre alt und von der Brust abwärts gelähmt. Als er am 3. Januar 2004 friedlich für die Rechte der Garo und den Erhalt des Waldes demonstrierte, traf ihn eine Kugel der Polizei in den ▸

Mann mit Mission: Father Eugene Homrich will die Kultur der Garo retten.

Unbeugsam (oben): Utpol lässt sich von seiner Lähmung nicht bezwingen. Er kämpft weiter für den Wald.

Lastenträgerinnen (li.): Täglich sammeln die Frauen Feuerholz. Die Garo nehmen nur so viel vom Wald, wie sie für ihr Leben brauchen.

Die nächste Generation: 550 junge Garo besuchen High Schools. Sie sind gebildeter als der Durchschnitt der Bevölkerung in Bangladesch.

Rücken. Sie feuerte zusammen mit Waldwächtern auf die Demonstranten. Der 22-jährige Farmer Piren Snal starb. Utpol und 25 andere Demonstranten wurden verletzt.

Die meiste Zeit liegt Utpol auf seinem Bett. Er kann nicht arbeiten, er kann seinen Urin nicht halten, ist vollkommen abhängig von seiner Mutter und seinen drei Brüdern. Doch er versprüht ungebrochenen Kampfgeist: „Wir haben gelernt, Kugeln zu empfangen und wir werden wieder und wieder jedem Versuch widerstehen, uns unser Mutterland wegzunehmen." Er werde es nicht erlauben, dass die bösen Pläne Wirklichkeit würden. „Ich werde mit meinem Rollstuhl herumfahren und die Menschen aufklären", sagt Utpol. „Sie werden mir zuhören."

Der Wald gehört den Garo. Beweisen können sie das mit Besitzurkunden. Doch das Papier ist heute genauso wenig wert wie die Versprechungen früherer Regierungschefs, niemand würde sie vertreiben, wenn der Öko-Park kommt. Derzeit liegt das Projekt zwar auf Eis, aber die Idee ist nicht tot. Der Touristenhort mit Picknickplätzen und Erlebniswelten soll irgendwann Geld in die Kassen eines der neun ärmsten Länder der Welt spülen – oder zumindest, wie schon jetzt, in die Taschen korrupter Politiker.

> „Ich werde mit meinem Rollstuhl herumfahren und die Menschen aufklären."
>
> Utpol, 26, gelähmter Widerstandskämpfer

Die Garo sind isolierte Außenseiter

Mitten im Wald steht man plötzlich vor einer Mauer. 6710 Meter ist sie lang. Wachmänner passen auf, dass niemand sie überklettert. Und niemand sie fotografiert. Hinter der Mauer soll der Öko-Park entstehen, den seine Gegner nur Anti-Öko-Park nennen, weil er ohne Rücksicht auf die Umwelt und die Garo geplant wurde. 16 000 Garo sollen dafür von ihrem Stammland vertrieben werden.

Außenseiter sind sie, die Garo, und sie waren es schon immer. In jeder Hinsicht: Isoliert lebend. Christen in der drittgrößten muslimischen Nation der Welt. Eine matriarchale Gesellschaft. Rein und einfach in ihrem Charakter. Gebildeter als der Großteil der übrigen Bevölkerung. Dank Father Eugene, den sie wie einen echten Vater lieben.

Der 80-Jährige verlässt das Gelände seiner Gemeinde St. Paul in Pirgacha, zu der 32 Dörfer gehören, nur noch selten. Meistens ▸

Zukunftshoffnung (oben li.):
Father Suvol Khujor sagt: „Ich widme diesen Menschen mein Leben."

Gottesdienst (oben re.):
Fast alle Garo wachsen heute als Christen auf. Es gibt nur wenige Muslime in ihrem Volk.

„Gemeinschaft, Freude, Friede und die Feier des Lebens."

Father Eugene Homrich über die Werte der Garo

kommen die Menschen zu ihm, wenn er täglich nach dem Gottesdienst in seinem schlichten Büro arbeitet, Ratsuchende berät und Notleidenden hilft, selbstverständlich auch Hindus und Muslimen. Doch wenn Father Eugene durchs Dorf geht oder vom Rikscha-Fahrer kutschiert wird, dauert sein Weg lange. Denn jeder grüßt ihn, jeden will er selbst begrüßen, wenigstens ein paar Worte mit ihm wechseln. Immer berührt er dabei die Schulter eines Mannes, einer Frau, den Kopf eines Kindes. „Er ist unser Vater, wir sind seine Familie", sagen die Garo. „Wenn er uns einen Tag lang nicht sieht, ist es ein schlechter Tag für ihn. Dann ist er traurig." Und umgekehrt.

Eine Reihe Schulmädchen kommt vorbei, fast schon junge Frauen. Sie tragen die rot-weiße Schuluniform, gehen stolz mit ihren Büchern unter dem Arm zur High School. Wie jeden Tag. 85 Prozent der Garo können Lesen und Schreiben – der Durchschnitt im Land liegt weit darunter, bei 43 Prozent. Father Eugene hat die Schulen aufgebaut, in denen die jungen Garo lernen: die Kleinen und die Heranwachsenden. 24 Grundschulen gibt es und 550 Jugendliche lernen an den High Schools, den weiterführenden Schulen.

Die Jugend wandert ab in die Städte

„Den Menschen Bildung zu bringen, war von Anfang an meine wichtigste Aufgabe", sagt Father Eugene. Doch der Priester baute nicht nur Schulen auf, sondern auch St.Paul und ein Urwaldkrankenhaus. Er sorgte auch dafür, dass heute jedes Garohaus eine Toilette hat und dass alle sauberes Wasser haben. „Bildung hat aus der traditionellen Gesellschaft der Garo eine christliche Gesellschaft gemacht, die auf Gerechtigkeit und Glauben basiert", sagt Father Eugene. „Ihre eigene Kultur bleibt wahrnehmbar. Ihre Werte sind: Gemeinschaft, Freude, Frieden, die Feier des Lebens und Ehrbarkeit. Sie leben im Angesicht Gottes und haben inneren Frieden."

Doch was wird bleiben von ihrer Kultur? Traditionelle Kleidung tragen die Garo schon nicht mehr – sie produzieren sie nur noch für den Markt in Dhaka. Father Eugene fürchtet auch um den Erhalt ihrer Sprache und ihrer Gesellschaft. Die jungen Garo, vor allem die Frauen, wandern ab in die Städte. Dort finden sie Arbeit als Sekretärin, Krankenschwester oder in der Textilfabrik. Zurück bleiben ihre Eltern und Großeltern, die Hüter des Waldes. Und Father Eugene. Er wird weiterkämpfen für die Zukunft der Garo.

LÄNDERINFO

BANGLADESCH

ZAHLEN UND FAKTEN

Geografie: Das „Land der Bengalen" ist eine riesige Ebene – die Hauptstadt Dhaka liegt nur sechs Meter über dem Meeresspiegel. Deshalb ist Bangladesch Überflutungen und Zyklonen schutzlos ausgeliefert.
Fläche: 144 000 Quadratkilometer.
Einwohner: 153,5 Millionen.
Sprache: Bengali.
Religionen: 90 Prozent der Bangladeschis sind Muslime, 9 Prozent Hindus, 0,3 Prozent (rund 450 000) sind Christen.
Minderheiten: Für Völker wie die Garo hat die Regierung keine Entwicklungsprogramme, sie werden nicht einmal in der Verfassung erwähnt. Vertreibung aus dem Stammland geschieht oft.

Dorfleben (li.):
Vor ihren Lehmhäusern bereiten die Frauen das Essen zu.

Handwerk (re.):
Geflochtene Körbe werden auch hergestellt, um sie an der Straße zu verkaufen.